

### ***Alle Eltern haben Kinder***

Wir schreiben das Jahr 1945, vielleicht auch schon Anfang 1946, der 2. Weltkrieg war beendet und in ganz Österreich herrschte große Armut. Die Russen, Engländer, Franzosen und Amerikaner besetzten Österreich. Meine Urgroßmutter war damals 19 Jahre alt und lebte mit ihren zwei Schwestern und ihren Eltern in Litschau im Waldviertel, ein Gebiet, das die Russen belagerten. Sie bewirtschafteten einen kleinen Bauernhof. Bevor die Russen einmarschierten, waren die drei Mädchen von ihren Eltern im Wald versteckt worden, da man sie vor Übergriffen schützen wollte. Für dieses Versteck schlägerte der Vater meiner Urgroßmutter Bäume und legte sie über einen Spalt zwischen zwei Felsen. Während er dieses Versteck baute, traf er im Wald auf einen flüchtenden österreichischen Soldaten, der ihm dabei half den Unterschlupf so unauffällig wie möglich zu bauen, da er dies in seiner Kriegsausbildung gelernt hatte. Unter Anleitung des Soldaten wurde das Dach aus Baumstämmen und Erde gemacht, um Regen Stand zu halten. Anschließend wurden Fichtenzweige als Tarnung darübergelegt. Dieser Unterschlupf war als Unwissender kaum zu erkennen und schließlich wurden die 3 Geschwister und Verwandte untergebracht. Als Gegenzug bekam er von meinen Ururgroßeltern Mahlzeiten und neue Kleidung. Mit der Zeit kam eine blinde Frau dazu, die sie noch rechtzeitig vor dem Einfall der Russen in den „Punker“ bringen konnten. Der Soldat zog weiter, doch gesehen wurde er nie wieder.

Jeden Tag ging die Mutter der drei Mädchen, also meine Ururgroßmutter mit einer 5 Liter Kanne kräftiger Milchsuppe oder Erdäpfel in den Unterschlupf und versorgte alle versteckten Frauen, unter ihnen ihre eigenen Töchter. Ungefähr drei Wochen mussten die Mädchen ausharren, bis die Administration der Russen installiert war. Manchmal kamen flüchtende Soldaten vorbei und die Mädchen schenkten ihnen rohe Eier, die ihnen die Mutter zu der Suppe dazu gegeben hatte. Die jungen Männer tranken die rohen Eier gierig aus und wurden dadurch gestärkt. Sie erzählten den Mädchen, dass sie großes Heimweh hatten und auf dem Weg nach Hause waren. Als alles wieder seinen gewohnten Gang hatte, meldeten sich einige der Soldaten am Bauernhof und bedankten sich herzlichst. Die Belegschaft des Punkers überlebte diese gefährliche Zeit unbeschadet. Während dieser drei Wochen wurde für die geflüchteten österreichischen Soldaten alte Bekleidung der Bauern gesammelt. Diese tauschten die jungen Männer gegen ihre Uniformen und gaben sich als Bauern und Knechte aus, um nicht von den Russen erschossen oder verschleppt zu werden. Am Hof meiner Urgroßmutter waren viele Flüchtlinge untergebracht.

Meine Urgroßmutter selbst erhielt kurze Zeit später, als sie ihr Versteck verlassen hatte, einen Brief, indem geschrieben stand, dass sie als Näherin für die russischen Soldaten in einer Lagerhalle Uniformen anzufertigen. 10 Stunden am Tag arbeiten und eine warme Mahlzeit, manchmal nicht mal das. Diese Mahlzeit bestand meistens aus einer dünnen Bohnensuppe oder Erdäpfelpüree, gestreckt mit heißem Wasser, ohne Milch oder Butter. Sie arbeitete den ganzen Tag, nähte, bis ihre Finger wund waren, ihr Rücken schmerzte von der gebückten Haltung und ihre Augen strengten sich in dem völlig unzureichenden Licht unmäßig an. Sie nähte dort mit 100 anderen Frauen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren. Der Aufseher der Näherinnen, ein russischer Offizier, ungefähr 45 Jahre alt, machte stets einen traurigen und melancholischen Eindruck. Mehr Gefühlsregungen zeigte er nicht. Jedenfalls gehörte er nicht zu den Russen, die brutal und unehrenhaft waren. Meine Urgroßmutter verrichtete ihre Arbeit mit Tempo und Fleiß und wurde daher auch nie getadelt. Dies sollte auch der russische Offizier bald bemerken und so deutete er eines abends, kurz vor Arbeitsende auf meine Urgroßmutter, sie solle ihm in die Stoffkammer folgen. Meine Urgroßmutter erstarrte, denn jedes Mädchen, jede Frau wusste, was das bedeuten konnte. Sie hatte jedoch keine Wahl, also folgte sie ihm. In dieser Stoffkammer befanden sich alle Stoffreste, der genähten Overalls, sogar Knöpfe und Reißverschlüsse waren darunter. Er deutete auf einen großen Sack voll Stofffetzen. Zuerst verstand sie nicht was er meinte, da er nur gebrochenes Deutsch sprach. Als er ihre Ratlosigkeit bemerkte, zog er ein kleines Foto aus seiner linken Brusttasche, auf dem eine Frau, ein Mädchen- ca. 19. Jahre alt

und er drauf zu erkennen waren. Er deutete immer wieder auf die 19.-Jährige und versuchte mit vielen Gesten zu erklären. „du wie Julenka“ „meine Julenka“. Jetzt verstand meine Urgroßmutter. Er deutete wieder auf den riesigen Sack voller Gewand, hob ihn auf und gab ihn ihr. „Du nehmen“ sagte er. Flüchtig tauschte sie einen dankbaren Blick mit dem Offizier aus und verschwand, um ihre Beute nach Hause tragen zu können. Noch am selben Abend nähten sie und ihre Mutter eine Jacke und eine Hose für den Vater eine bluse für die Schwester und konnten sogar noch andere Teile mit den Stoffresten ausbessern und umnähen. Und es blieb keineswegs bei dieser einmaligen Großzügigkeit des Offiziers an meine Urgroßmutter: Einmal wöchentlich steckte ihr der Offizier einen Sack Stoffe und Knöpfe zu. Einmal bekam sie sogar 7 Paar neue Reißverschlüsse. Manchmal fand sie in ihrem Beutel, der in der Garderobe aufzuhängen war, Garne in verschiedenen Farben. Geredet haben die beiden seit der Begegnung in der Stoffkammer nicht mehr. Alles lief heimlich ab, denn niemand durfte mitbekommen, dass eine Näharbeiterin von einem Offizier dermaßen bevorzugt wurde. Das hätte beiden große Probleme eingebracht.

Monate später, als die Russen verlegt wurden und ihre Sachen zusammenpackten stand ein letztes Mal ein Sack voller Stoffe vor der Arbeitskammer, diesmal mit einem offiziellen Bezugsschein, der den Namen meiner Urgroßmutter trug. Im Sack selbst sollte sie am Abend ein Foto von der Familie des Offiziers finden.

Verabschieden konnte sich meine Urgroßmutter nie von dem russischen Soldaten, eine Umarmung oder eine Geste der Dankbarkeit wäre undenkbar gewesen. Das Foto jedoch gibt es heute noch und ich konnte es schon einige Male sehen.

Meine Urgroßmutter lebt heute noch in Litschau und ich höre ihr immer noch gerne zu. Denn mir wurde bewusst:

In dieser Zeit hatten alle Menschen Sehnsucht nach Frieden. Egal welcher Kriegspartei man angehörte, für jeden Menschen bedeutete Krieg unvorstellbares Ungeheuerliches. Und auch heute noch, egal wo immer auf unserer Erde: der Soldat, egal welcher Nation und egal mit welchem Befehl eines Machtgierigen ausgestattet, ist der Sohn einer Mutter, der Vater eines Kindes oder der Ehemann einer geliebten Frau.